

Rolf Kaufmann

Alexander der Grosse: Unterwegs zum Weltfrieden

Abstract

Der Essay versucht, die solide Arbeit des bekannten Historikers A. Demandt über Alexander den Grossen zu ergänzen. Diese hat meines Erachtens den Mangel, dass sie weder Jung noch Obrist kennt. Jung entdeckte die Archetypen, Obrist die Bewusstseins-Evolution. Ihre Entdeckungen klären Alexanders Bedeutung für uns. Das 1. Kapitel stellt die Frage, ob Alexanders Feldzug mehr war als eine militärische Aktion. Das 2. Kapitel beantwortet die Frage in einer Skizze der BE. Das 3. Kapitel zeigt Alexanders Bedeutung für uns.

1. Alexanders Feldzug: Mehr als eine militärische Aktion?

1486 unternahm Konrad Grünenberg eine Pilgerreise von Konstanz nach Jerusalem. Seine bebilderten Aufzeichnungen sind seit 2015 in einer schön illustrierten und gut kommentierten Prachtausgabe des Reiseberichts zugänglich.

1476 verliess Niklaus von Flüe die geliebte Familie, Dorothea und zehn Kinder, um sich auf eine Pilgerreise ins Elsass zu begeben. Bei Liestal vor Basel kehrte er aber um und gründete in der Nähe des bisherigen Wohnorts eine Einsiedelei.

Wie gross muss Dorotheas Liebe gewesen sein, dass sie Niklaus den Stoff für den Pilgerrock selber webte! Beide waren starke Persönlichkeiten, die schliesslich zurande kamen mit dem qualvollen Dilemma: „Ehemann, Vater und Bürger - oder Einsiedler?“

Heute hätten sie es einfacher. Niklaus könnte eine tiefenpsychologische Ausbildung absolvieren und dann, wie ich selber, das Brot als Meditationslehrer verdienen. So bliebe er der Familie und Gemeinde erhalten, ohne dass er auf den Weg nach innen verzichten müsste.

Letztlich suchten Pilger nicht ein äusseres Ziel, sondern den Weg zu ihrem wahren Selbst. Da man dieses nach aussen projizierte, suchte man das Heil aussen, etwa auf einer Pilgerfahrt, nicht innen, im Dialog mit dem eigenen Seelengrund.

Wie steht es damit bei Alexander dem Grossen? Hat sein Feldzug auch mit der Reise nach innen zu tun? Auf den ersten Blick scheint das eine ganz abwegige Frage zu sein; der Essay möchte aber zeigen, dass die Frage nicht so abwegig ist.

Betrachten wir zuerst einmal Alexanders äusseren Weg: 336 v. Chr. wählten ihn die Griechen zu ihrem Feldherrn im Perserkrieg. Mit erst Zwanzig trat er in die Fussstapfen seines plötzlich verstorbenen Vaters, des Königs von Makedonien. Der Feldzug führte ihn aus seiner Heimat nach Mesopotamien, dann ans Kaspische Meer und zum Fuss des Himalaya. Dort kehrte er um. Auf dem Rückweg fuhr er den Indus hinab ins Arabische Meer und zum Persischen Golf, von wo er nach Babylon marschierte, um dort zu residieren.

Er war zweifellos ein genialer Feldherr; aber er war auch Philosoph: Sein Erzieher war Aristoteles (384-322 v. Chr.), der bedeutendste Schüler von Platon (427-347). Mit dem verehrten Lehrer blieb er auch im Feld in Kontakt. Die Philosophie war ihm so wichtig, dass er eine grosse Bibliothek mit sich führte und unterwegs neue

Bibliotheken gründete. Einmalig für einen General! Wollte Alexander die Welt vielleicht nicht nur erobern, um sie zu beherrschen, sondern auch, um sie mit der griechischen Philosophie zu beglücken?

Zurück zum äusseren Weg: 333 v. Chr. besiegte Alexander das persische Heer bei Issos an der nordöstlichen Küste des Mittelmeers. Den Sieg über Darius III. wiederholte er 331 v. Chr. bei Gaugamela am Oberlauf des Tigris. Danach zog er als König in Babylon ein, der Hauptstadt der Perser, einem uralten Kulturzentrum. Doch er blieb nicht...

Drei Jahre später gründete er am Fuss des Himalaya die Stadt *Alexandria Eschate* (das letzte Alexandria). Nun kehrte er um, um in Babylon zu residieren. Doch das verhinderte sein plötzlicher Tod. Alexander zählte 33 Lenze.

Demandt erläutert: „Nach einem üppigen Gelage mit 19 Zechgenossen ... befahl den König ein Fieber, das sich mehrere Tage hinzog und immer heftiger wurde. Noch zwei Tage vor seinem Ende erörterte er ... mit den Offizieren die Expedition nach Arabien; dann verliessen ihn die Kräfte. ... Trotz der genauen Berichterstattung über die letzten Tage des Königs ist die Ursache seines Endes unbekannt. Unter anderem werden Malaria, Lungenentzündung und ein durch Trunksucht entstandenes Leberleiden vermutet“ (342 f.).

Wie steht es nun mit der Frage, ob Alexanders Feldzug mehr war als eine militärische Aktion? Die Frage ist nicht mehr abwegig, aber auch noch nicht ausreichend beantwortet.

Mehr Klarheit bringt das nächste Kapitel mit der Skizze des Verlaufs der Bewusstseinsentwicklung (BE).

2. Skizze der Bewusstseinsentwicklung

2.1. Das archaisch-mythische Weltbild

Das älteste Weltbild der Menschheit war *dual*: Während Jahrzehntausenden gab es neben der sichtbaren Welt vermeintlich noch eine zweite, die unsichtbare jenseitige Welt.

Entstanden war dieses Weltbild, weil man Informationen von *innen* (Träume, Visionen, Intuitionen) als Mitteilungen von *aussen* auffasste. Die unsichtbare, geheimnisvolle innere Welt wurde nach aussen projiziert. So entstand die Vorstellung vom unsichtbaren Jenseits.

Dieses Weltbild bezeichnet Obrist als *archaisch-mythisch*, als archaisch, weil es uralt ist, und als mythisch, weil Mythen darin von zentraler Bedeutung sind (s.u. Literatur 9.).

In diesem Weltbild leben kleine Kinder heute noch. In ihrer persönlichen geistigen Entwicklung wiederholt sich die kollektive BE im Eilzugtempo. In Anlehnung an das *biogenetische Grundgesetz* von Ernst Haeckel (1834-1919) führe ich die gedrängte Wiederholung der BE im Leben des Einzelnen auf das *logogenetische Prinzip* zurück (Monotheseismus 36 ff.). Dieses ermöglicht die Integration des Einzelnen in die kulturelle Evolution. Für die Sozialisation braucht es Erzieher und Lehrer. Ohne deren Hilfe bliebe das Kind in der archaisch-mythischen Phase stecken und würde weiterhin, wie die Alten, ans Christkind, den Osterhasen, an Engel, Himmel und Hölle glauben.

2.2. Die Überwindung des archaisch-mythischen Weltbildes

Zur Überwindung des ersten Weltbildes benötigte die Spitze der BE Jahrtausende. Einige Kulturen leben heute noch in diesem Weltbild, so der Islamismus. Bis das duale Weltbild überall überwunden ist, wird noch viel Wasser die Flüsse der Welt hinunterfliessen.

Möglich wurde die Überwindung des dualen Weltbildes, weil der Mensch mit der Zeit lernte, *selber* zu beobachten und *selber* zu denken. Ursprünglich beantworteten *Mythen* seine Fragen, und bei Problemen nahm er *magische Riten* zu Hilfe, die ihm die Unterstützung jenseitiger Mächte versprachen. Doch das half nicht immer... Als

Instinkt-mangel-Wesen benötigt der Mensch *bewusstes Lernen*. Eigenständigkeit ist eine grosse Befreiung. Diese feierte Europa in der Epoche der *Aufklärung*. Der Philosoph Immanuel Kant (1724-1804) forderte seine Zeitgenossen auf: „Wage, selber zu denken!“

„Aufklärung“ war aber schon in der Antike ein Thema, in der Philosophie der Griechen. Doch diese gelangte erst nach zwei Jahrtausenden ins ungebildete Nordeuropa...

Aristoteles, Alexanders Lehrer, betonte, die Philosophie habe mit den *Vorsokratikern* begonnen. Diese setzten bereits damals zu jenem Mega-Schritt der BE an, der den Boden für die Moderne vorbereitete.

Aristoteles überzeugte seinen Schüler von der epochalen Bedeutung der griechischen Philosophie, und Alexander liess sich davon begeistern und zu Taten inspirieren.

Wer waren die Vorsokratiker?

2.3. Die Vorsokratiker

Der älteste Vorsokratiker war Thales von Milet, einer der sieben Weisen des Altertums.

2. 3. 1. Thales (um 625-547 v. Chr.)

Thales, ein weit gereister Naturphilosoph, lebte in der Handelsstadt Milet, einer ionischen Kolonie am ägäischen Meer. Nach Aristoteles war neu bei ihm, dass er *empirisch* vorging beim Versuch, die Herkunft der Dinge zu erklären. Er lehnte sich nicht mehr an die Schöpfungsmythen an, sondern wollte durch eigene Beobachtung herausfinden, wie alles entstanden war. Er kam zum Schluss, der Ursprung des Lebens sei *Wasser*. Das Leben hatte sich also auf *natürliche* Weise entwickelt.

Das empirische Vorgehen konnte Thales noch nicht klar begründen, etwa mit der These, der Glaube an die Erschaffung der Welt durch jenseitige Wesen sei überholt.

Im Rückblick lässt sich aber erkennen, dass mit Thales das Dilemma begann, das die Gelehrten der Neuzeit quälte: „Wissen oder Glauben?“

Ein anderer vorsokratischer Philosoph war Xenophanes.

2. 3. 2. Xenophanes (570-475 v. Chr.)

Auch Xenophanes lebte in einer ionischen Kolonie, in Kolophon an der Westküste Kleinasiens. Von Beruf war er „Lyriker“, Bänkelsänger (griechisch *Lyra*: Leier). Sein Repertoire umfasste Moritaten und Schauerballaden, Homers Epen und Hesiods Mythen. Daneben trug er eigene Kompositionen vor. Da er nicht unter persischer Herrschaft leben wollte, wanderte er nach der Eroberung seiner Vaterstadt aus und verdiente sich das Leben in andern ionischen Kolonien am Mittelmeer. Er starb in Süditalien mit 95 Jahren.

Er dachte ähnlich wie Thales. Beispielsweise verstand er den Regenbogen nicht als Wunder: „Was man für die Göttin Iris hält, ist in Wirklichkeit eine Wolke“ (Fragment 32). Der faszinierende Regenbogen war für ihn ein *natürliches* Phänomen, hinter dem keine übernatürliche Macht stand. Beweisen konnte das aber erst ein Physiker der Neuzeit, Isaac Newton (1643-1727), der experimentell nachwies, dass Wassertröpfchen das Sonnenlicht in die Spektralfarben zerlegen. Doch Xenophanes war auf dem Weg, modern zu denken.

Den entscheidenden Schritt tat jedoch Demokrit.

2. 3. 3. Demokrit von Abdera (460-380 v. Chr.)

Demokrit lebte anderthalb Jahrhunderte nach Thales und ein Jahrhundert nach Xenophanes. Er wirkte zur Zeit des Sokrates (470-399 v. Chr.), des Lehrers von Platon. Dessen bedeutendster Schüler war Aristoteles, Alexanders Erzieher. Alexander kannte Demokrit durch einen philosophischen Berater, der ihn auf dem Feldzug begleitete, durch Anaxarchos aus Abdera, der ein eingefleischter Demokrit-Schüler war (s. u. Kap. 2.7.).

Auch Demokrit lebte in einer ionischen Kolonie, im nordgriechischen Abdera. Er stammte aus einem gebildeten Elternhaus und investierte sein Vermögen in die Wissenschaft. Diogenes Laërtios, ein spätantiker Historiker, nannte ihn „den besten aller Philosophen“.

Leider sind von Demokrits Schriften nur noch Fragmente erhalten. Wegen seiner radikalen Ansichten wurde er im christlichen Äon „vergessen“...

Demokrit schritt den empirischen Weg der Vorsokratiker konsequent zu Ende. Er kam zum Schluss, die letzten Bausteine der Welt seien *Atome* (griechisch *atomos*: unteilbar). Darüber hinaus gab es für ihn nichts mehr. Die Religion mit ihrem Jenseitsglauben irrte.

Demokrits Weltbild war materialistisch, unistisch und atheistisch. Er dachte wie ein neuzeitlicher weltanschaulicher Materialist.

Sein religionskritischer Standpunkt rührte daher, dass die BE *dialektisch* voran schreitet: „These → Antithese → Synthese.“ Er war geprägt vom Widerspruchsgeist der *Antithese*. Dieser war nötig zur Überwindung des alten Weltbilds, so wie das Aufbegehren von pubertierenden Jugendlichen nötig ist zur Überwindung der kindlichen Unselbständigkeit.

Mit dem Verschwinden des Jenseits löste sich für Demokrit der Glaube an ein persönliches Weiterleben nach dem Tod in nichts auf: „Wer von der Auflösung des Menschen durch den Tod noch nichts weiss und noch an die *erlogenen* Mythen von einem Leben nach dem Tode glaubt, der fürchtet sich vor einer Strafe im Jenseits - das es gar nicht gibt“ (Fragment 29). Demokrit stellte sich vor, im Tode trennten sich die vom Lebensfeuer zusammengehalten Atome, um anderweitig neue Verbindungen einzugehen.

Sein Wort „erlogen“ ist zu stark. Mythen wurden nicht erlogen, sondern in Träumen, Visionen und Intuitionen *innerlich wahrgenommen*. Weil das Innere nach aussen projiziert wurde, hielt man Mythen für Offenbarungen von drüben, die man nicht kritisieren dürfe. Die heiligen Bücher waren unantastbar.

Fragment 29 zeigt auch, dass Demokrit hoffte, der Glaube an ein persönliches Weiterleben nach dem Tod sei demnächst überwunden: „Wer noch nichts weiss ... und noch glaubt.“ Seine Hoffnung erfüllte sich nicht. Die Mühlen der BE mahlen langsamer, als der Schnelldenker annahm. Demokrit schloss vorschnell von sich auf die andern.

Von bleibender Bedeutung ist aber seine neue Begründung der Ethik: „Man soll Böses nicht aus Furcht vor Jenseitsstrafen vermeiden, sondern aus Vernunft“ (Fragment 41).

Die seelische Voraussetzung für klares Denken war für Demokrit die *Euthymia* (sich gut fühlen, mit seinem Innersten übereinstimmen). Demokrit lehrte seine Schüler, wie Euthymia zu erreichen sei. Sie war für ihn ein *vollwertiger Ersatz* für das ewige Leben, das die Religion verhiess. Diese Verheissung nannte Karl Marx (1818-1883) später *Opium für das Volk*... Marx und Demokrit liegen nicht so weit aus einander, wie ihre Lebensdaten nahelegen. Man kann gut heute leben, innerlich aber von gestern sein...

Demokrit war von übermorgen. Mit ihm begann jenes Umdenken, das Obrist den 1. Schritt der Mutation des Bewusstseins nannte. Dass der 2. Schritt erst vor kurzem begann, ist u.a. auch auf Platon zurückzuführen, dessen Ideenlehre das duale Weltbild zementierte.

2.4. Platons Ideenlehre

Platons Ideenlehre war gleichzeitig konservativ und progressiv. Einerseits hielt sie am dualen Weltbild fest, andererseits reinigte sie dieses von mythologischen Vorstellungen. An deren Stelle standen abstrakte Allgemeinbegriffe, wie etwa: das Schöne, das Gute. Für Platon waren die Allgemeinbegriffe (lateinisch: *universalia*) im Jenseits verankerte *ewige Ideen*. Irdische Schönheit war das vergängliche Abbild der ewigen Idee der Schönheit.

Damit entwertete Platon das Diesseits, die vergängliche, materielle Welt. Auf diese Weise verarbeitete er den Tod des Sokrates, seines verehrten Lehrers, dessen Philosophie für ihn ewigen Wert besass. Für ihn triumphierte Sokrates im Tod über die vergängliche Welt.

Ausserdem war die Entwertung des Leibes nötig zur Stärkung des Bewusstseins gegenüber unwillkommenen, „primitiven“ Impulsen aus dem Unbewussten. Die Überbewertung des Geistes sollte dazu motivieren, sich „geistlich“ zu verhalten.

Auch hier wurde ein innerpsychischer Prozess als ein äusseres, kosmisches Geschehen aufgefasst. Platon projizierte seine „geistlichen“ Tendenzen auf den ewigen Geist im Jenseits, den er für wertvoller hielt als die vergängliche Welt.

Platons Ideenlehre lässt sich prägnant wie folgt zusammenfassen: **σῶμα: σῆμα** (*sôma: sêma*; der Leib: ein Gefängnis). Während des irdischen Lebens ist die Seele im Leib gefangen. Sie möchte diesem entfliehen, um in ihre wahre Heimat zurückkehren und sich mit dem ewigen Geist vereinen zu können: „Der Philosoph bemüht sich, seine Seele aus der Verbindung mit dem Leib herauszulösen“ (Phaidon 64e).

Platons Philosophie war Theologie und liess sich deshalb mit dem jüdischen Monotheismus und später mit dem Christentum verbinden. So wurde Platon ein von der christlichen Theologie hoch geschätzter Philosoph.

Zum besseren Verständnis der weiteren Entwicklung BE betrachten wir nun den Universalienstreit, mit dem sich die christliche Theologie bis zum Ende des Mittelalters abmühte.

2.5. Der Universalienstreit

Die endlosen scholastischen Dispute des Mittelalters, ob Allgemeinbegriffe im Jenseits verankert oder nur Produkte des menschlichen Intellekts seien, endeten zu Beginn der Neuzeit mit dem Kompromiss: „Platon für die Theologie, Aristoteles für die Naturkunde.“

Während die Ideen für Platon Realitäten im Jenseits waren, hielt Aristoteles sie für Produkte des menschlichen Intellekts. Damit setzte er sich von seinem Lehrer ab und gründete eine eigene, die *peripathetische* Schule. Bei ihm wurde nicht mehr im Sitzen studiert, sondern im Umhergehen (*peripathein*). Den Hörsaal ersetzte nun die Wandelhalle: *Learning by going...* Bei Aristoteles ging etwas: Auf der Grundlage seines Denkens entstand die moderne Naturwissenschaft. Alexander hatte einen aussergewöhnlichen Lehrer.

2.6. Das zeitgemässe Weltbild

Beim 2. Schritt der Mutation wurde das unistische Weltbild Demokrits beibehalten und ergänzt. Das heute zeitgemässe Weltbild ist nicht mehr atheistisch und materialistisch. Das Sein wird nun als eine *Einheitswirklichkeit mit zwei Aspekten* aufgefasst; alles hat zwei Seiten, eine materielle und eine geistige. Letztere ist die Evolutionsstendenz der Natur, die bewirkt, dass immer komplexere, höher entwickelte Formen entstehen; die materielle Seite ist die angeordnete Masse.

Das Jenseits wird „hereingeklappert“ (Obrist) und naturalisiert. Der Schöpfergott der Alten ist neu die Evolutionsstendenz bzw. der Geist-Aspekt des Seins, und das Diesseits der Alten ist jetzt der materielle Aspekt des Seins. Die beiden Aspekte sind nicht eigenständige Realitäten wie bei Platon, sondern Produkte unseres Intellekts wie bei Aristoteles. Was die Einheitswirklichkeit ist, übersteigt das Fassungsvermögen unseres Bewusstseins. Das Sein als Ganzes ist *bewusstseinsstranszendent*. Der Mensch erkennt nur Teilaspekte, nicht das Ganze. Das neue Weltbild ist *agnostisch* (*Gnosis*: Erkenntnis; *a-*: nicht, keine).

2.7. Rückblick

Der Rückblick auf den Verlauf der BE zeigt, dass Alexander zu Beginn einer gewaltigen Umbruchphase der BE lebte. Das duale Weltbild begann zu bröckeln, und die Spitze der BE (Demokrit und Aristoteles) setzte zum Mega-Schritt an, der die Neuzeit ermöglichte.

Alexander selber lebte noch weitgehend im dualen Weltbild, war aber offen für Demokrit. Ein Beispiel: Als ihn vor dem zweiten Einzug in Babylon „Sternkundige“ auf schlechte Vorzeichen hinwiesen und ihn davon abhalten wollten, durch das Marduk-Tor in die Stadt einzuziehen, folgte er ihnen nicht, sondern besprach sich mit Anaxarchos von Abdera, einem Demokrit-Schüler, der ihn begleitete. Dieser mokierte sich über den überholten Aberglauben der Sterndeuter. Alexander liess sich aufklären und marschierte mit dem Heer durch das Marduk-Tor in die Stadt ein. Und die Babylonier jubelten ihrem neuen König zu.

3. Alexanders Bedeutung für uns

3.1. Demandts „Alexander-Gedanke“

Am Ende des Buches beschreibt Demandt Alexanders Idee des Weltfriedens:

„Als letzte Sehnsucht der Menschen benennt der Grossinquisitor gegenüber dem nach Sevilla wiedergekehrten Jesus die weltumspannende Einheit. Seit jeher sei die Notwendigkeit der Vereinigung aller Völker als deren höchstes Ziel empfunden worden, und dieses Verlangen der Menschheit nach dem Weltstaat, einer allgemein anerkannten Ordnung, sieht Iwan Karamasow bei Dostojewski in den wiederholt gescheiterten Ansätzen der grossen Eroberer zum Ausdruck gekommen. Dabei denkt er auch an Alexander. Plutarch meinte, hätte die Gottheit, die Alexanders Seele auf die Erde sandte, diese nicht allzu früh in den Himmel zurückgeholt, dann wäre die Vereinigung aller Menschen unter einem einzigen Gesetz der Gerechtigkeit ... gelungen. Eine gigantische Illusion, was Alexander hier zugetraut wird“ (481)!

Der „Alexander-Gedanke“ ist für Demandt „aktuell wie nie“ und „immer noch das höchste Ziel aller politischen Kultur“:

„Man mag den Kosmopolitismus Alexanders als utopisch, als megaloman abtun; doch ist er deswegen unsinnig? Der ‚Alexander-Gedanke‘, die Vision von Eintracht und Gemeinschaft unter den Völkern, die Alexander hegte..., ist aktuell wie nie. Alexander hat nach seinen Siegen Versöhnung propagiert und praktiziert, indem er den Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren ignorierte und den Traum einer allgemeinen Brüderlichkeit nicht nur träumte. Alexander vertrat und verfocht sein Ideal allen Widerständen aus den eigenen Reihen zum Trotz unbeirrt: gegen seine engsten Mitarbeiter, gegen grosse Teile seines Heeres, gegen seinen hochverehrten Lehrer Aristoteles. ...

Alexander liess sich von seinem Hofmaler Apelles darstellen, wie vor seinem Siegeswagen der Kriegsdämon gefesselt einhergeht. Nicht die Niederwerfung der Barbaren, sondern der Sieg über den Krieg wird hier gefeiert.

Kaiser Augustus hat dieses Bild als Wahrzeichen der *Pax Romana* in dem von ihm erbauten Forum aufstellen lassen, und Claudius liess den Kopf Alexanders durch den des Augustus ersetzen. So begab sich der römische Kaiser mit seiner Friedensidee in die Nachfolge Alexanders. So gigantisch wie Alexanders Kriegszug war sein Friedensplan. Ihn zu verwirklichen, ist immer noch das höchste Ziel aller politischen Kultur“ (483).

Mit diesem Satz endet Demandts Buch.

3.2. Demandts „Alexander-Gedanke“: Ein Archetyp

Ich zitiere nochmals Demandt (3. 1.): „Als letzte Sehnsucht der Menschen benennt der Grossinquisitor ... die weltumspannende Einheit. Seit jeher sei die Notwendigkeit der Vereinigung aller Völker als deren höchstes Ziel empfunden worden, und dieses Verlangen der Menschheit nach dem Weltstaat, einer allgemein anerkannten Ordnung, sieht Iwan Karamasow bei Dostojewski in den wiederholt gescheiterten Ansätzen der grossen Eroberer zum Ausdruck gekommen. Dabei denkt er auch an Alexander“ (481).

Für tiefenpsychologisch Informierte weisen diese Sätze darauf hin, dass der „Alexander-Gedanke“ nicht nur ein individueller, beliebiger *Gedanke* ist, sondern Ausdruck einer allgemeinen, im Erbgut verankerten Idee: ein *Archetyp*, der im Seelengrund in einem Dornröschenschlaf dahindämmert und darauf wartet, dass ihn ein Prinz wach küsst.

Ein solcher Prinz war Alexander. Er hauchte dem Archetyp des Weltfriedens Leben ein.

3.3. Alexanders Bedeutung für uns

In ihrem Buch: „Das demokratische Weltparlament - eine kosmopolitische Vision“ zeigen J. Leinen und A. Bummel, wie die Idee des Weltfriedens heute umzusetzen wäre. Die Errichtung eines demokratisch gewählten Weltparlaments wäre ein *irreversibler* Entwicklungsschritt, wie etwa die Gründung der UNO oder die Entstehung der modernen Wissenschaft.

Dass Evolutionsschritte der BE irreversibel sind, betont auch Obrist am Schluss seines letzten Buches, das er mit 94 vollendete: „Der Nachvollzug der BE wird sich über lange Zeit hinziehen. Dies zum einen wegen der Neophobie und zum andern, weil allzu viele Menschen von ihrem Eingebundensein in Strukturen der archaischen Weltmacht, Prestige und finanziellen Gewinn beziehen. Evolutionsschritte - auch die des Bewusstseins - sind jedoch irreversibel. Die Evolutionstendenz ist eine Naturgewalt, die sich auf die Dauer nicht aufhalten lässt“ (219).

Ein hoffnungsvoller Schlusssatz: Fortschritte der BE sind irreversibel. Dafür lohnt sich der Einsatz. Die Belohnung für den Einzelnen ist *Euthymia*, für das Kollektiv ein Fortschritt, hinter den niemand mehr zurück will.

Fazit: Alexander liess sich vom Archetyp begeistern und zu Taten inspirieren; er war unterwegs zum Weltfrieden. Das ist seine bleibende Bedeutung.

Der Archetyp schlummert in jedem von uns. Zu Alexanders Zeit stand er noch ganz am Anfang seiner Entwicklung. Zu seinem Heranreifen leistete der Makedonier einen einmaligen Beitrag. Der Humanismus der Neuzeit förderte diesen Prozess. Wer sich heute bemüht, etwas zur Weiterentwicklung dieses Archetyps beizusteuern, leistet einen Beitrag zu einem irreversiblen Ziel der BE. Das verbindet ihn mit Alexander, der sich „von seinem Hofmaler Apelles darstellen liess, wie vor seinem Siegeswagen der Kriegsdämon gefesselt einhergeht. Nicht die Niederwerfung der Barbaren, sondern der Sieg über den Krieg wird hier gefeiert“ (Demandt 483).

Die Überwindung des Krieges als eines legalen Mittels der Politik ist ein Ziel der BE; der Krieg, diese uralte Geissel der Menschheit, muss überwunden werden. Ein irreversibler Schritt dazu wäre die Institutionalisierung des demokratischen Weltparlaments. Damit befasst sich auch das DRI intensiv (s.u. Literatur 9.).

Auf diesem Weg befand sich bereits Alexander, der zurecht *der Grosse* heisst.

Diese flüchtigen Sätze ergänzen die solide Arbeit des Historikers Alexander Demandt zu Alexander dem Grossen.

Literatur

1. Demandt, A.: „Alexander der Grosse. Leben und Legende“ (C. H. Beck 2024³).
2. Gröbli, R.: „Die Sehnsucht nach dem ‚einig Wesen‘. Leben und Lehre des Bruder Klaus von Flüe“ (NZN Buchverlag Zürich, 1990).
3. Grünemberg, K.: „Von Konstanz nach Jerusalem - eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab im Jahre 1486“ (Verlag Lambert Schneider, hgg. 2015 by WBG).
4. Kaufmann, R.: „Die Krise des Tüchtigen“ (Walter-Verlag 1983).
5. Kaufmann, R.: „Monotheismus. Entstehung, Zerfall, Wandlung“ (opus magnum 2015).
6. Leinen, J. / Bummel, A.: „Das demokratische Weltparlament - eine kosmopolitische Vision“ (Dietz-Verlag 2017).
7. Obrist, W.: „Die Mutation des Bewusstseins - vom archaischen zum heutigen Selbst- und Weltverständnis“ (Verlag Peter Lang 1980; Neuauflage opus magnum 2013).
8. Obrist, W.: „Die Mutation des Bewusstseins fand in Europa statt“ (opus magnum 2013).
9. Gowin, P. und Kaufmann, R.: „Willy Obrist zum 100. Geburtstag“. Schriftenreihe des Willy Obrist Development Research Institute (DRI), online verfügbar unter <https://www.development-institute.org/deutsch/themen/evolution-des-bewusstseins> (2018).

Über den Autor

Rolf Kaufmann, geb. 1940 in Zürich, ist Theologe und Psychotherapeut. Er erwarb sich am Jung-Institut das Diplom als Analytischer Psychologe. Neben der psychotherapeutischen Praxis war er Zen-Lehrer und Erwachsenenbildner. Er war Freitodbegleiter bei Exit und Dozent am ISAP Zürich, dem Internationalen Seminar für Analytische Psychologie. Er schrieb sieben Bücher zum Thema: „Zeitgemässe Spiritualität.“

Anschrift: Rolf Kaufmann, Tertianum Segeten, Carl-Spitteler-Strasse 70, CH-8053 Zürich

E-Mail: rolf.kaufme@bluewin.ch